

chamäleon

DAS ZETT-MAGAZIN



Der Bruder eines Weltstars: Ulrich Moroder gibt Einblick in sein Leben als Künstler und sein Schaffen zwischen Gröden und dem 3. Wiener Gemeindebezirk.

„Kunst ist eine Schule des Sehens und der Beobachtung“



ALLE FOTOS: LIN

Ulrich Moroder in Künstler-Pose und mit der Welterfahrung eines Altmeisters, der es versteht, keine großen theoretischen Gebäude um seine Gemälde herumzubauen.

Er hat sein Leben der Kunst gewidmet und für sie keinen leichten Weg auf sich genommen: Ulrich Moroder, ein Großer der Südtiroler Kunstszene, lebt als Maler in Wien und seiner Heimat St. Ulrich. Das Chamäleon hat ihn in seinem Atelier im 3. Wiener Gemeindebezirk getroffen und mit ihm über Kunst damals und heute, seine Inspiration und seinen Werdegang gesprochen.

von Bernhard Pattis

Am Rennweg in Wien lebt Ulrich Moroder, im dritten Stock eines Altbaus, wo er auch sein Maleratelier eingerichtet hat. Gemälde füllen die Wände des Ateliers völlig aus.

Der Kenner weiß, dass die Pinselstriche von keinem anderen als Moroder stammen können. Beeindruckend sind die

kräftigen Farben, die im Licht der Sonne, die durch die großen Fenster ins Atelier scheint, noch stärker leuchten. Sein ganzes Leben lang hat sich Moroder mit der Kunst auseinandergesetzt, konkret und abstrakt gemalt, und letztlich seinen Stil gefunden und ihn – das kann man wohl mit Recht sagen – perfektioniert.

Doch begonnen hat Moroder naturgemäß klein, als 14-jähriger „Lehrbua“ der Fassmalerei – also im Bemalen von Holzskulpturen, in seinem Heimatdorf St. Ulrich. „Es war damals üblich“, so Moroder, der dieser Tage seinen 64. Geburtstag feierte, „dass einer in der Familie Fassmaler wurde.“ Doch das war ihm nicht genug: Als 22-

Jähriger wollte er nach Mailand, um eine professionelle Eishockey-Karriere zu beginnen. Daraus wurde nichts, er verließ Mailand und ergriff im Alter von 26 Jahren endgültig die Entscheidung, Künstler zu werden und in Wien Kunst zu studieren, wo sein Talent erkannt wurde und er auch ohne Oberschulabschluss die Chance

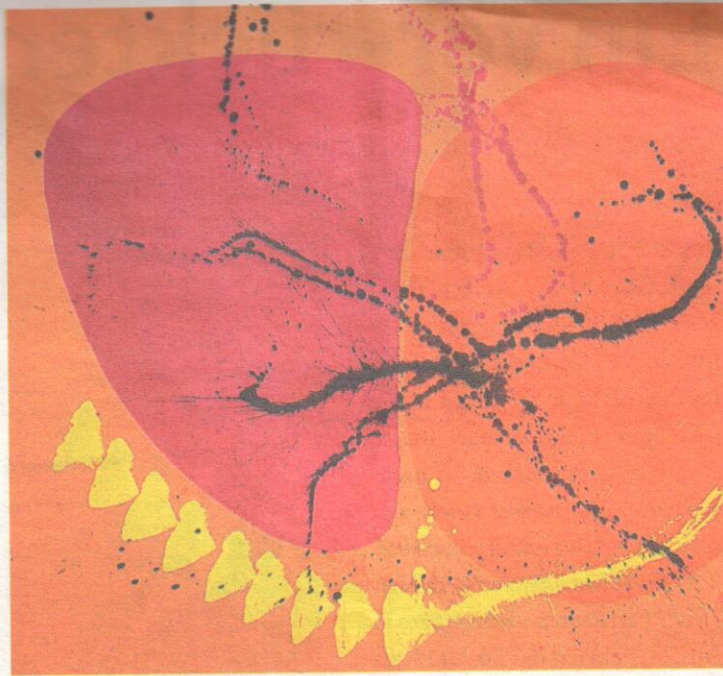
auf ein Kunststudium bekam. „Ich dachte: Jetzt oder nie mehr! Zugegeben, ich kam mir etwas alt vor verglichen mit den anderen Studenten“, erzählt Moroder weiter.

Weltenbummler und Wahlwiener

Zweieinhalb Jahre genügten dem Weltenbummler in Wien, es bot ihm nicht das, was er erwartet hatte. Also wählte er als nächste Station Paris, wo er sich jahrelang mit der Aktmalerei auseinandersetzte. „Beim Aktmalen lernt man, richtig zu sehen: Man kann sonst immer Details vernachlässigen, nur beim Aktzeichnen nicht“, analysiert Moroder.

Als in den 1980er-Jahren Paris als Kunstzentrum im Abklingen war und New York aufblühte, zog es Moroder in die amerikanische Metropole, „wo man den Kaffee nur zur Hälfte trinkt und schon die Rechnung kriegt“, wie der Künstler pointiert das hektische Leben New Yorks beschreibt. „Heute kann man die gesamte Kunst der Welt im Internet auf dem Bildschirm betrachten. Damals, ohne moderne Kommunikationsmittel, war es ein einmaliges Erlebnis für einen Kunstinteressierten, die Zentren der Kunst selbst zu besuchen.“

Und nicht ohne Melancholie erzählt Moroder von „früher“, aber stets bescheiden. Wer mit ihm spricht, bemerkt: Er ist kein Mann der großen Worte. Seine Kunst braucht keine großen theoretischen Konzepte, sie braucht nur die bildliche Vorstellung und das Gefühl für die genaue Beobachtung: Die farbigen Flächen in den Gemälden kommen aus der Natur, etwa von den Blättern der Bäume,



Der Schreibtisch in Ulrich Moroders Atelier mit Abzügen einiger Gemälde. Ein Blick auf die Abbildungen lohnt sich: Form und Linie, Natur und Aktzeichnung werden harmonisch in Einklang gebracht.

die Linien fügen sich, wie bei der Aktmalerei, zu neuen, dynamischen Formen zusammen. Auf diese Weise vereinen sich Natur und Mensch in der Abstraktion, Form und Linie fügen sich zu einem Ganzen zusammen, und über all dem stehen die intensiven, wirksamen Farben, die den Blick zu fesseln wissen.

Wie vielen Künstlern fehlte damals in New York auch Moroder das Geld. Von der Kunst zu leben, war ein täglicher Kampf, New York war nach einem Jahr wieder Vergangenheit. Wien mit seiner – wie Moroder meint – doch eher beschränkten Kunstszene erwies sich schließlich doch als das richtige, weil auch nicht zu teure Pflaster für den Grödner. Heute pendelt er zwischen Wien und Gröden, lebt freiberuflich von seiner Kunst und kann Kunstsammler zu seinen Stammkunden zählen, ohne die ein Leben von der Kunst beinahe unmöglich wäre. Bei der Frage, wie es denn sei, mit dem Komponisten Giorgio Moroder einen weltberühmten Bruder zu haben, kann Ulrich Moroder nur lächeln: „Wir Geschwister sind alle in der Welt verstreut. Giorgio und ich pflegen aber das kleine Ritual, dass wir fast jeden Sonntag kurz telefonieren.“

Ab 2. November können einige Werke Moroders bei der Herbstmesse in Wien bestaunt werden, ebenso ab 22. November in Traun (Oberösterreich). Von Dezember 2012 bis März 2013 stellt er mit im Rahmen der vierten Biennale „Malindi“ in Kenia aus. Interessierte können übrigens auf der Homepage www.ulrichmoroder.com mehr über Ulrich Moroder und seine Kunst erfahren.